

Inhalt

GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Heimo Cerny

Kultur- und Naturraum Forstheide	10
---	----

NUTZUNGSPROFIL AUS UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN

Matthias Hatschek

Die Forstheide als Unternehmen	96
---	----

Alfred R. Benesch

Vom Wald zur Zersiedelung	100
--	-----

Robert Danner

Das Landeskrankenhaus Mauer und die Forstheide	108
---	-----

Gudrun Schwarz, Gerald Pfiffinger

Forstheide gestern, heute, morgen	114
--	-----

Claudia Ott, Werner Weißmair

Der Naturraum Forstheide	124
---	-----

Franz Hochholzer

Jagd in der Forstheide	132
---	-----

Helga Steinacher

Natur erleben vor der Haustür	138
--	-----

Eva Mayer, Roland Dirnberger

Die Forstheide, ein Naturjuwel!	146
--	-----

Franz Reiterer

Fit für die Zukunft	156
--------------------------------------	-----

Valerie Freinberger

Naturraum-Planung	160
------------------------------------	-----

Bernhard Wagner

Projekte für die Forstheide	164
--	-----

Dominic Hörlezeder

Atme die Forstheide!	168
---------------------------------------	-----







Heimo Cerny

Kultur- und Naturraum Forstheide

„Im Wald und auf der Heide ...“

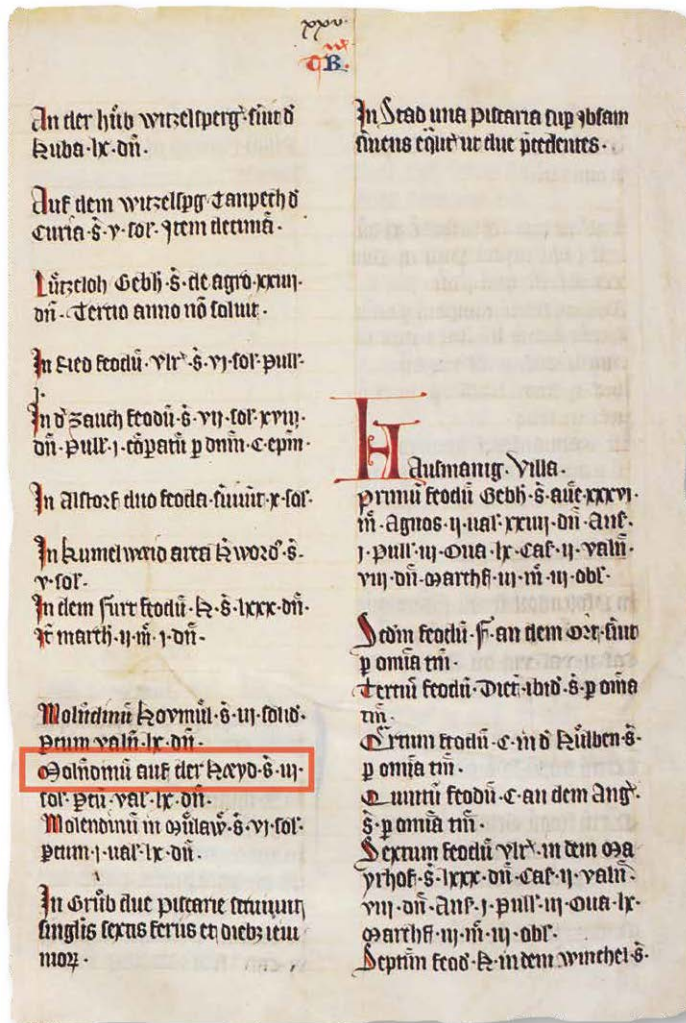
Die kartografische Benennung FORSTHEIDE bzw. HEIDEWALD für das ausgedehnte Waldgebiet zwischen Amstetten und Kematen ist österreichweit einmalig.

Heide (mundartlich *Hoad*) im ursprünglichen Sinn ist Ödland; unbebautes, noch nicht landwirtschaftlich genutztes, unbewohntes Gebiet (Strauchwerk, Trockenrasen, aufgelichtete Kiefernwälder). **Forst** hingegen ist ein Wald höherer Ordnung. Das Wort leitet sich ab aus dem althochdeutschen *foraha* (Föhre)

– danach wäre unter Forst ein Föhren- bzw. Nadelwald zu verstehen. Daneben existiert die rechtsterminologische Bedeutung „Bannwald/Schutzwald“, dessen Nutzung (Jagd, Rodung) allein der herrschaftlichen Obrigkeit vorbehalten ist und von einem *forestarius* (Förster, Forstverwalter) beaufsichtigt wird.

Älteste Kartierung der Forstheide (Josephinische Landesaufnahme um 1775). Die Schraffierung markiert die bis heute markante Geländestufe (Wagram) des eiszeitlichen Ybbsufers.





auf der Hayd.

Urkundliche Nennung der Heide
„Molendinum (Mühle) auf der
hayd“; Freisinger Urbar 1316

Ein herrschaftlicher Forst durfte demnach von bäuerlichen Untertanen nicht oder nur eingeschränkt genutzt werden. In den seit Anfang des 19. Jhs. geläufigen Bezeichnungen „Forstheide“ bzw. „Heidewald“ haben sich zwei unterschiedliche Begriffe vermischt und im Lauf der Zeit ihre Bedeutung mehrfach verändert.

Die erste genaue Vermessung und Kartierung der als „Haydt“ bezeichneten Waldfläche zwischen Kematen und Greinsfurth verdanken wir der „Josephinischen Landesaufnahme“ (1773-1781), die von Kaiserin Maria Theresia in Auftrag gegeben und unter ihrem Sohn Joseph II. abgeschlossen wurde. Auffällig sind das dichte Straßen- und Wegenetz sowie die

markante Schraffierung der Geländestufe des Wagrams (altes Flussufer), die auch einmal eine Vegetationsgrenze gewesen ist. Das suggerierte Bild eines lückenlos dichten Laubwalds dürfte allerdings kaum der Wirklichkeit entsprochen haben.

Ein weitaus realistischeres Bild bietet der Franziszeische Kataster (1822), worin der Name FORSTHEIDE erstmalig aufscheint und zugleich eine klare Raumgliederung abzulesen ist: „Waidhofner Forstheide“ (später „Kemater Heide“) – „Gerichtholz“ (Standort des Galgens der Herrschaft Ulmerfeld) – „Aachet“



Franziszeischer Kataster 1822

(Eichenwald) – „Ulmerfelder Haid“ – „Grains-further Haid“ – „Haidwald“. Ausführlich skizziert sind in der noch immer dominanten Heide-Landschaft größere wie kleinere Nadelholz-Pflanzungen der Kategorien „Jungmais“, „Stangenholz“, „Mittleres Holz“, „Hochstämmig schlagbares Holz“. In der Administrativkarte von 1871 ist der „Haid Wald“ bereits flächendeckend als Mischwald mit deutlicher Dominanz von Nadelhölzern dargestellt.

Aus diesen kartografischen Quellen geht klar hervor, dass der Aufforstungsprozess der ursprünglichen Heide zu einem Nutzwald um die Wende vom 18. zum 19. Jh. anzusetzen ist. Laut Forschungsbefund des Vegetations-ökologen Univ. Prof. Gustav Wendelberger ist die Forstheide ein durch ihre Ausdehnung bedeutsames Waldgebiet, das von einem sekundären Rotföhrenbestand geprägt wird. Der Unterwuchs deutet auf einen Niederungseichenwald hin, der in dieser Form als **einzigartig in ganz Österreich** anzusehen ist!

Die frühesten urkundlichen Erwähnungen von **Heide** und **Forst** gehen auf das Spätmittelalter zurück:

1316 wird im Prachturbar (Urbar = Besitzrechts-Verzeichnis) der Freisinger Herrschaft Ulmerfeld ein „Molendinum **auf der hayd**“ genannt. Es handelt sich um die ehemalige „Haidmühl“ am Hausmeninger Ybbsufer, an deren Stelle 1870 die Theresienthaller Papierfabrik (ab 1939 Neusiedler AG) erbaut wurde. **1375** erlaubt der Landesfürst den Waidhofer Bürgern, Roheisen ungehindert „auf der gewöhnlichen Straß **über die haid**“ nach Amstetten zu führen und zu verkaufen. **1484** ist im Seisenegger Landgerichtsbüchl eine Straße erwähnt, die „von Aspach geht **yber die haidt** gen Ambstetten“. Hier ist ersichtlich, dass im Spätmittelalter die Heide bereits von Hauptverkehrsadern durchquert wurde.

1539 wird im Greinsfurter „Banntaiding“ (= Aufzeichnung der Gewohnheitsrechte) ein zur Herrschaft Ulmerfeld gehöriger „**Vorst auf dem Wagram**“ (Wogenrain = Geländestufe des alten eiszeitlichen Ybbsufers) erwähnt. Dieser Herrschaftswald scheint später dann mehrfach als „Achet“ oder „Eichet Holz“ auf.

Besiedelung und Besitzverhältnisse

Der Heidewald – eingeklemt im Mündungsdreieck zwischen Ybbs und Url – in seiner ursprünglichen Form war naturgemäß kein dauerhafter Siedlungsraum. Doch die Randzone an der Flussterrasse der Ybbs (Greinsfurth – Winklarn – Ulmerfeld – Hausmening – Wallmersdorf – Kröllendorf) war schon vor 7000 Jahren bewohnt und bewirtschaftet. Die Ergebnisse jüngster archäologischer Feldforschung zeugen von bemerkenswerter Siedlungskontinuität ab der Jungsteinzeit bis zur römischen Kaiserzeit. Ein bis heute erkennbares Netz von Altwegen lässt das geübte Auge erkennen, dass sich im Mündungsdreieck von Ybbs und Url zu allen Zeiten Menschen bewegt und ihre Spuren hinterlassen haben.

Auch die Gewässernamen wurzeln in der Sprachwelt der Antike: Der Name der Ybbs stammt aus vor-keltischer Zeit (indg. *Ivza oder Ivesa/Ibese) und bedeutet „rasch fließend“. Die oft geäußerte Vermutung, die Bezeichnung ließe sich von der Eibe und deren intensiv grüner Farbe ableiten, ist sprachgeschichtlich nicht stimmig. Der Name der Url ist keltischen Ursprungs (*Urula) und bedeutet „gewunden“. Tatsächlich bewegt sie sich im Gegensatz zur rasch fließenden Ybbs ruhig mäandrierend durch das Mostviertel.

Auf der Administrativkarte von 1871 ist der „Haid Wald“ flächendeckend als Mischwald mit Dominanz von Nadelholz dargestellt. Die Bahnlinien sind bereits vorhanden.

